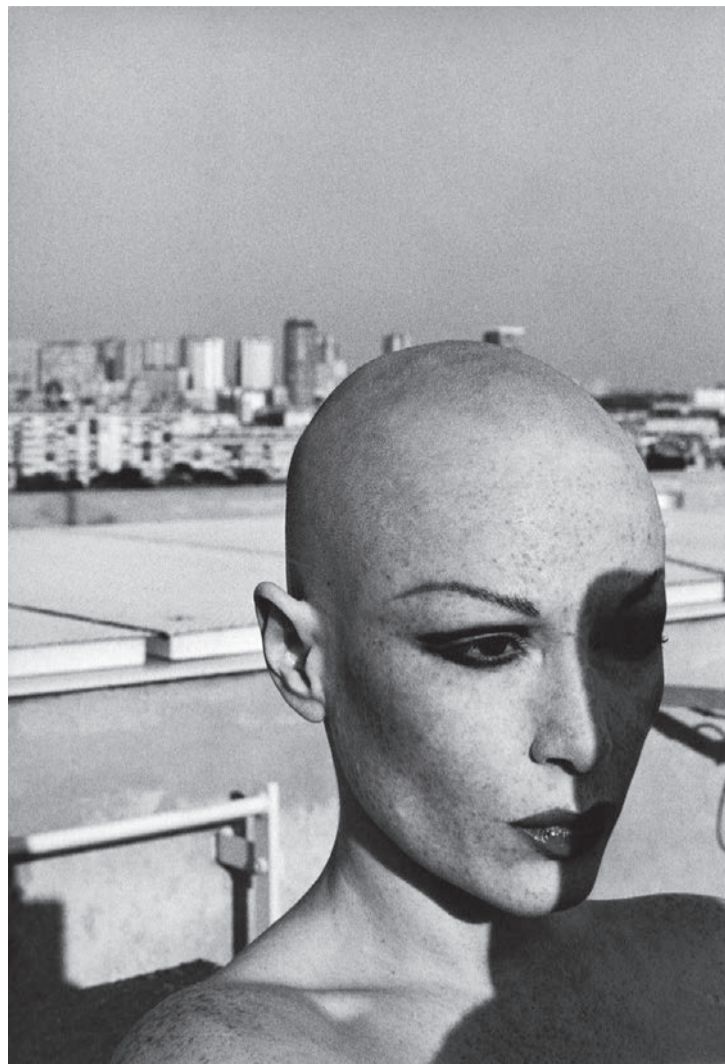


MANONOMANIE



AUS: «LA DAME AU CRÂNE RASÉ», FOTOSERIE 1977/78.



AUS: «KÜNSTLEREINGANG», FOTOSERIE 1990.



AUS: «LA DAME AU CRÂNE RASÉ», FOTOSERIE 1977/78.



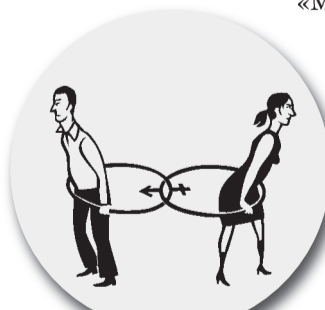
AUS: «BORDERLINE», FOTOSERIE 2007.



AUS: «EINST WAR SIE MISS RIMINI», FOTOSERIE 2003.

It's a Manon's World

«If I had the choice between reality and legend I would choose legends» (wenn ich die Wahl hätte zwischen Realität und Legende, würde ich die Legende wählen). Diesen Satz hat Manon 1975 an den Anfang ihres Künstlerbuchs «Manonomania» gestellt. Hellsichtig hat die Künstlerin darin die Entwicklung ihres Werks vorausgenommen: die Stilisierung der eigenen Person zum Kunstwerk, die verschiedenen Rollen, die sie wählen wird – a clown, a woman, a flying bird, a dying bird. Travestie und Weiblichkeitsmuster, Vergänglichkeit und Tod sind Konstanten in ihrem Werk.



Es ist ein erstaunlich frisches Werk, das die aktuelle Ausstellung «Manon – Eine Person» im Helmhaus Zürich zu Tage fördert. Ob «Manonomania», bisher unveröffentlicht und nun in Auszügen als Vorspann der schönen Begleitpublikation zugänglich, oder «Borderline», die neueste Fotoserie aus dem Jahr 2007: Manons Arbeiten wirken, obwohl durchaus ihrer Zeit verhaftet, merkwürdig zeit- und alterslos. Denn die Beschäftigung mit dem eigenen Ich, den Konstruktionen des Selbst und mit dem medial geprägten Bild der Frau sind Themen, die heute genauso aktuell sind wie vor dreissig Jahren – zumal in der Form, in der sie Manon präsentiert.

Der Start in den siebziger Jahren war fulminant: Mit spektakulären Installationen («Das lachsfarbene Boudoir», 1974) und Performances («Das Ende der Lola Montez», 1975, oder «Manon presents Man», 1976) ist sie im Nu zu «einer Art Superstar der schweizerischen Avantgarde, einer zürcherische Schwester von International Velvet» («Weltwoche» vom 9. Oktober 1974) mutiert. Mit «Manon presents Man», einem Tableau vivant mit sieben Männern, ausgestellt in einem Zürcher Galerieschaufenster, schaffte sie es gar auf die Titelseite des «Blicks»: «Manon stellt lebende Männer aus und sagt: Das ist Kunst!» lautete die Schlagzeile zu dieser Inszenierung, in der sie die üblichen Geschlechterrollen auf den Kopf stellt. Als Femme fatale und Domina war Manon in den Medien omnipräsent.

In den achtziger Jahren wurde es ruhiger um Manon. Ob ihre Übersiedlung nach Paris und die Zuwendung zum stilleren Medium der Fotografie auch eine Reaktion auf den medialen Hype waren, sei dahingestellt. Gut möglich, dass die scheue Künstlerin, die sich hinter der Maske Manon verbirgt, diese Abkühlung bewusst ge-

sucht hat. Die in Paris entstandenen Fotoserien «La dame au crâne rasé» (1977/78), «Elektrokardiogramm 304/303» (1978) und «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» (1979) zeugen von einer intensivierte Auseinandersetzung mit der eigenen Gefühlswelt und dem sexualisierten Bild der Frau, wie es die Medien transportieren. Nicht selten wurden Manons Selbstinszenierungen als Verführerin und Lustobjekt als Exhibitionismus oder Verdoppelung des männlichen Blicks auf die Frau missverstanden, das reflexive Potenzial, das in der Doppelrolle als Subjekt und Objekt ihrer fotografischen Anordnungen angelegt ist, übersehen. In «Ball der Einsamkeiten» von 1980, in der sich Manon in ganz unterschiedlichen Rollen – von der Putzfrau bis zur Prostituierten – auf einem Sofa sitzend in einem dunklen Innenraum inszenierte, zeigt sie auf Augenhöhe mit der amerikanischen Künstlerin Cindy Sherman, die zur gleichen Zeit ihre «Film Stills» realisiert.

Es ist ein Anliegen der aktuellen Ausstellung, Manon nicht nur als Pionierin der Schweizer Fotokunst vorzustellen, sondern ihren Beitrag zur feministischen Kunst in einem internationalen Kontext zu sehen. Tatsächlich zeigt die von der Kunstpublizistin Brigitte Ulmer kuratierte Ausstellung, unterstützt durch die umfangreiche Publikation «Manon – Eine Person», dass das Werk der 1946 in St. Gallen geborenen Künstlerin den



«MANON – EINE PERSON». Eine Monografie zum Gesamtwerk. Idee und Konzept: Brigitte Ulmer und Simon Mauerer. Verlag Scheidegger & Spiess. Zürich 2008. 278 Seiten, 134 Farb- und 137 Schwarz-Weiss-Abbildungen. 78 Franken.

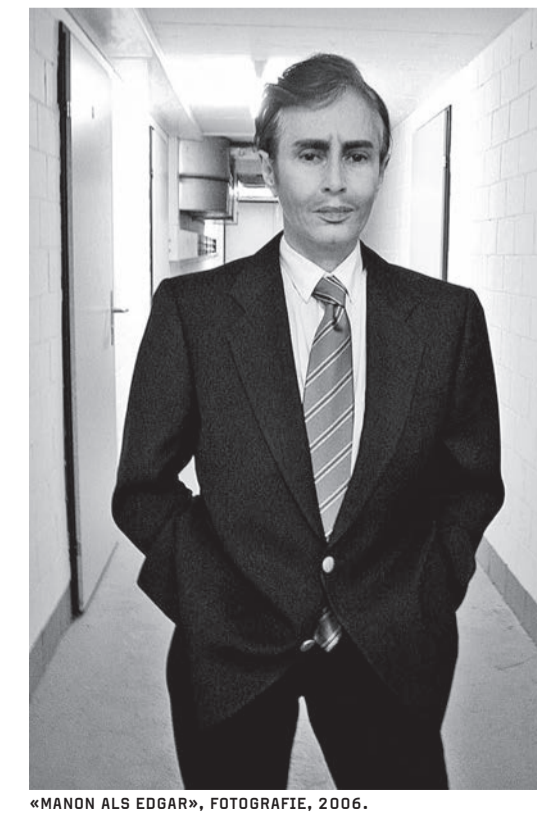
Vergleich mit internationalen Künstlerinnen wie Carolee Schneemann, Hannah Wilke oder Valie Export nicht zu scheuen braucht.

Es ist eine Freude, zu sehen, wie Manon in ihren jüngsten Fotoserien zu einer neuen Heiterkeit gefunden hat: Ironisch beleuchtet die Diaschau «Einst war sie Miss Rimini» (2003), was aus einer kleinen Schönheitskönigin alles werden kann: eine hingebungsvolle Musikerin, eine deprimierte Hausfrau oder ein verruchter Vamp. Manon selbst ist zum Kunstwerk, zu jener Legende geworden, die sie in «Manonomania» einst entworfen und gewählt hat. Und ist dabei quicklebendig geblieben. Von Edith Krebs

«Manon – Eine Person» in: ZÜRICH Helmhaus, Di-So, 10-18 Uhr; Do, 10-20 Uhr. Bis 20. April. Do, 17. April, 20.15 Uhr: Round-Table-Gespräch zum Thema «Ich bin mein Bild: Weiblichkeit als Fiktion in Kunst, Medien und Werbung» mit Manon, Elisabeth Bronfen, Heike Munder, Marion Strunk. www.helmhaus.org



AUS: «EINST WAR SIE MISS RIMINI», FOTOSERIE 2003.



«MANON ALS EDGAR», FOTOGRAFIE, 2006.



AUS: «EINST WAR SIE MISS RIMINI», FOTOSERIE 2003.

FOTOS: MANDI, © PABLO LITTERIS, ZÜRICH 2008.